

Nach dem Imperium. Zur Entstehung und zum Ende des Wilnaer *sowjetoznawstwo* aus erfahrungsgeschichtlicher Perspektive¹

von Martin Müller-Butz

„Im Alter erst habe ich erfahren, dass ich eigentlich Historiker bin und ein sehr begrenzter. Ich beschränke mich letzgens auf die Jahre 1917–1920, wo meiner Meinung nach sich die tragischen Knoten verbanden, die letzten Endes unsere Welt und unser Leben völlig erdrückten. Mehr oder weniger bewusst habe ich das bereits in Wilna vorhergesehen, und daher mein Interesse – damals so ungern und misstrauisch von den maßgeblichen Akteuren gesehen – an unserem östlichen Nachbarn, in dessen feindseliger Umgebung und Schatten uns zu leben zufiel.“²

2014, anlässlich des 100. Jahrestags seines Ausbruchs, stieg das Interesse am Ersten Weltkrieg in den Medien stark an. Die Frage nach der Interpretation des Ereignisses und dessen Bedeutung für unsere Gegenwart erfreute sich dabei intensiver Diskussion – Urkatastrophe, Zäsur, „Riss in der Zeit“ sind nur einige zu nennende Schlagwörter und weisen auf die Bedeutung des Ereignisses als eines zentralen Umbruchs für das 20. Jahrhundert hin.³ Während in der westlichen Öffentlichkeit Fragen nach der aktuellen Bedeutung des Ersten Weltkrieges im Fokus der öffentlichen Diskussion stehen, soll hier daran erinnert werden, dass im östlichen Europa die militärischen Konflikte mit der Kapitulation des Deutschen Reiches 1918 längst nicht beendet waren und es im Gefolge des Weltkriegs zu weiteren Auseinandersetzungen und Kriegen kam, in deren Verlauf neue Grenzen und neue Staaten geschaffen wurden – mit der Folge massenhafter Bevölkerungsströme aufgrund (para-)militärischer Gewalt, Flucht und Vertreibung. Nationalstaaten wie Polen, die Tschechoslowakei, Litauen, Lettland und Estland traten auf dem Gebiet der untergegangenen

- 1 Die Arbeit an dem vorliegenden Beitrag sowie die dafür notwendigen Recherchen in den Archiven des New Yorker Jozef Pilsudski Institute und des Polish Institute and Sikorski Museum wurden dem Autor durch ein Gerald D. Feldman-Stipendium der Max Weber Stiftung im Februar und im Juni 2013 ermöglicht. Bei Katrin Steffen möchte ich mich für ihre Hinweise bei der Überarbeitung des Textes bedanken.
- 2 Wiktor Sukiennicki: Schreiben an Włodzimierz Toczyłowski, Stanford, Kalifornien, 2.3.1966, kol. 214, t. 4. Sukiennicki verwendet in seinen Aufzeichnungen ausschließlich die polnische Schreibweise (Wilno). Offiziell hieß die Stadt im Zarenreich Vil'na. Zur Vereinfachung wird im Folgenden nur die deutsche Schreibweise verwendet (Wilna).
- 3 Lucian Hölscher: 100 Jahre Erster Weltkrieg. Ein Riss in der Zeit, in: Süddeutsche Zeitung, 24. Januar 2014, S. 13. Vgl. dazu auch folgende Besprechung der aktuell relevantesten Publikationen zum Thema: Hans Rudolf Wahl: Sammelrez.: Jay Winter (Hrsg.): The Cambridge History of the First World War, Cambridge 2014 / Max Hastings: Catastrophe. Europe Goes to War 1914, London 2013 / Herfried Münkler: Der Große Krieg. Die Welt 1914 bis 1918, Berlin 2013 / Oliver Janz: 14. Der große Krieg, Frankfurt a.M. 2013 / Jörn Leonhard: Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkrieges, München 2014, in: H-Soz-Kult, 05.09.2014, <http://www.hsozkult.de/publication-review/id/rezbuecher-22260> [letzter Zugriff: 2.3.2015].

deutschen, russischen und österreichisch-ungarischen Reiche an und waren gezwungen, das Erbe dieser drei Imperien zu verwalten.⁴

Im polnischen Fall führten der Zerfall des russischen Zarenreichs – bis zum Kriegsausbruch 1914 hatte Russland etwa 70% des Territoriums des frühneuzeitlichen Polen-Litauens beherrscht – und die Entstehung eines sowjetischen und eines polnischen Staates sowie die daraus erwachsenden territorialen Streitigkeiten zum Krieg zwischen beiden Staaten. Dies erschwerte die ohnehin komplizierte Bewältigung der Kriegsfolgen in Polen und die innen- und außenpolitische Ausrichtung des jungen polnischen Staates. Eine der ersten Herausforderungen polnischer Politik war die Rückführung von Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen, die vor dem Ersten Weltkrieg polnische Gebiete bewohnt hatten und von russischen Truppen entweder evakuiert oder vor der deutschen Armee nach Osten geflüchtet waren.⁵ Hinzu kamen Flüchtlinge, die vor 1914 im Inneren Russlands gelebt hatten und sich aus unterschiedlichen Gründen in Polen niederließen, sich etwa in polnisches Exil begaben.⁶

Anhand der Einwanderungspolitik des polnischen Staates lässt sich zeigen, dass die Frage, wer Zugang zur polnischen Staatsbürgerschaft erhielt, nicht nur von Faktoren wie nationaler Herkunft oder kultureller und religiöser Zugehörigkeit abhing, sondern dass Faktoren wie politische und nationale Gesinnung, Loyalität und Staatstreue zunehmend wichtiger wurden. Aus der von Krieg und gegenseitigem Misstrauen geprägten polnisch-sowjetischen Nachbarschaft sollte sich Zaur Gasimov zufolge in der Zwischenkriegszeit in Polen ein antikommunistischer Konsens entwickeln, der große Teile der ansonsten weitgehend polarisierten Eliten umfasste⁷ – die Regulierungen des polnischen Innenministeriums über die Verleihung der polnischen Staatsbürgerschaft von 1924 spiegelten mit ihren Verweisen auf die makellose politische und moralische Haltung der Antragsteller diesen antikommunistischen Geist wider.⁸

Unter den Bedingungen der Erblast dreier untergegangener Imperien und den Folgen des Polnisch-Sowjetischen Kriegs von 1920/21 eröffnet sich dennoch ein Blick auf die

- 4 Vgl. Karen Barkey: Thinking about Consequences of Empire, in: Dies., Mark von Hagen (Hrsg.): *After Empire. Multiethnic Societies and Nation-building: The Soviet Union and the Russian, Ottoman, and Habsburg Empires*, Boulder, CO 1997, S. 99-114. Der jüngst erschienene Sammelband *Legacies of Violence. Eastern Europe's First World War* widmet sich als eine der ersten Publikationen explizit den Formen und Konsequenzen militärischer Auseinandersetzung während und im Gefolge des Ersten Weltkriegs in Osteuropa, vgl. Jochen Böhrer, Włodzimierz Borodziej u.a. (Hrsg.): *Legacies of Violence. Eastern Europe's First World War*, München 2014.
- 5 Artur Patek geht von etwa 1,5 Millionen polnischer Flüchtlinge und Vertriebenen in Russland während des Ersten Weltkriegs aus, vgl. Artur Patek: *Polska Diaspora w Rosji do 1917 roku [Die polnische Diaspora in Russland bis zum Jahr 1917]*, in: Adam Walaszek (Hrsg.): *Polska diaspora [Die polnische Diaspora]*, Kraków 2001, S. 275-292, hier S. 288.
- 6 Vgl. Peter Gatrell: *War, Population Displacement and State Formation in the Russian Borderlands 1914–1924*, in: Nick Baron, Peter Gatrell (Hrsg.): *Homelands. War, Population and Statehood in Eastern Europe and Russia 1918–1924*, London 2004, S. 10-34, hier S. 24. Über die Rück- und Zuwanderung von Polen aus Russland in der Zwischenkriegszeit vgl. Dorota Sula: *Powrót ludności polskiej z byłego Imperium Rosyjskiego w latach 1918–1937 [Die Rückkehr der polnischen Bevölkerung aus dem ehemaligen Russischen Imperium in den Jahren 1918–1937]*, Warszawa 2013.
- 7 Vgl. Zaur Gasimov: *Der Antikommunismus in Polen im Spiegel der Vierteljahresschrift Wschód 1930–1939*, in: *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung* 24 (2011), S. 15-30, hier S. 15.
- 8 Vgl. Konrad Zieliński: *Population Displacement and Citizenship in Poland, 1918–24*, in: Baron, Gatrell (Hrsg.), *Homelands* (wie Anm. 6), S. 110.

Geschichte der Zweiten Polnischen Republik, der sich – in Anlehnung an Claudia Kraft – nicht darauf beschränken will, die 1918 gegründete Polnische Republik „von ihrem Ende her als die Geschichte ihres zwangsläufigen Scheiterns“ zu betrachten, sondern mit dem Verweis auf die komplexe Ausgangslage der Republik nach den Potentialen fragt, die „der Garant für positivere Entwicklungen hätten sein können“.⁹ Zugleich ist danach zu fragen, woran es gelegen hat, dass diese Potentiale eingelöst werden konnten oder nicht. Denn Krafts Formulierung verweist neben dem Bezug auf die kurze Lebensdauer der Zweiten Republik vor allem darauf, dass dem Aufbau der polnischen Gesellschaft zwangsläufig Ideen und Weltanschauungen zum Opfer fielen oder mindestens einer Aktualisierung bedurften.

Indem die Biografien einzelner Vertreter des Wilnaer *sowjetoznawstwo* (deutsch etwa Sowjetkunde) – einer Gruppe von Wilnaer Ökonomen, Juristen, Sozial- und Geisteswissenschaftlern, die sich mit dem Phänomen der Sowjetunion beschäftigten – nachgezeichnet werden, wird in diesem Beitrag geprüft, inwiefern Erfahrungen vom Zerfall des russischen Zarenreichs und der Entstehung der Sowjetunion Ideen und Konzepte dieser Personen in der Zwischenkriegszeit beeinflussten und welche Bedeutung die Protagonisten selbst diesen Erfahrungen zuwiesen. Der auffallend hohe Anteil derjenigen innerhalb des *sowjetoznawstwo*, die auf eine Sozialisation und Ausbildung im Russischen Zarenreich verweisen konnten, lässt vermuten, dass persönliche Eindrücke und Erfahrungen vom Leben im russischen Imperium und von dessen Zerfall 1917 für ihre spätere Tätigkeit durchaus von Bedeutung waren. Anna Veronika Wendland hat diesbezüglich auf die Prägung von Biografien „durch nichtnationale Formen der Raum- und Herrschaftsorganisation und Wissenschaftskommunikation“ im 19. Jahrhundert verwiesen. Daran anknüpfend, ist zu fragen, ob die These einer imperialen Prägung für das hier zu behandelnde Zeitalter *nach* den Imperien ebenso Gültigkeit beanspruchen kann. Dies bedeutet nicht, eine solche Prägung lediglich nachzuweisen. Vielmehr wird eruiert, wie sich die Erfahrung der imperialen Gesellschaftsordnung und deren Zerfall auf das Selbstverständnis und die Vorstellungen polnischer Sowjetologen von Nation, Staat und Gesellschaft auswirkte und welcher Transformation ihre Vorstellungen und Deutungen im jeweiligen zeitgenössischen Kontext unterlagen.¹⁰

Dazu wird zunächst in einem methodologischen Teil auf die Problematik einer solchen Erfahrungsgeschichte anhand von Ego-Dokumenten und autobiografischen Texten hingewiesen. In einem zweiten Teil wird das Wilnaer *sowjetoznawstwo* in der polnischen Osteuropaforschung der Zwischenkriegszeit verortet und erläutert, warum eine Erfahrungsgeschichte des *sowjetoznawstwo* aufgrund des derzeitigen Forschungsstandes zum Thema eine neue und sinnvolle Perspektive bietet. Darauf aufbauend, widmet sich ein analytischer Teil der Biografie des Sowjetologen Wiktor Sukiennicki (1901–1983) und seiner Rolle als „Meister“ des Wilnaer *sowjetoznawstwo* in persönlichen Dokumenten und Korrespondenzen. Eine solche Vorgehensweise soll die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen eines erfahrungsgeschichtlichen Zugangs für die Gruppenbiografieforschung verdeutlichen.

9 Claudia Kraft: Europa im Blick der polnischen Juristen. Rechtsordnung und juristische Profession in Polen im Spannungsfeld zwischen Nation und Europa 1918–1939, Frankfurt a.M. 2002, S. 3.

10 Anna Veronika Wendland: Ukraine transnational: Transnationalität, Kulturtransfer, Verflechtungsgeschichte, in: Andreas Kappeler (Hrsg.): Die Ukraine. Prozesse der Nationsbildung, Köln 2011, S. 51-66, hier S. 64.

Überlegungen zur Methodik und zur Quellenlage

Worin besteht der Nutzen einer Erfahrungsgeschichte für gruppenbiografische Forschung?¹¹ Den Begriff der Erfahrung hat bekanntermaßen Reinhart Koselleck als historisches Kategorienpaar von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont in die Geschichtswissenschaft eingeführt – ursprünglich, um das Bewusstsein für Raum- und Zeitgrenzen zu schärfen.¹² Generell sieht Koselleck in dem Begriffspaar die Voraussetzung von Geschichte, wenn er schreibt: „[E]s gibt keine Geschichte, ohne daß sie durch Erfahrungen und Erwartungen der handelnden oder leidenden Menschen konstituiert worden wäre.“¹³ In dieser Auffassung von Geschichte ist bereits eine erfahrungsgeschichtliche Perspektive angelegt, welche die Repräsentation von Erfahrungen, durch welche eben Geschichte *verfasst* wird, in den Blick nimmt. Für Ulrike Jureit ist Erfahrung denn auch eine Kategorie mit einer doppelten Funktion des Erlebens und des Verarbeitens, „die für die Transformation vom Erlebnis zur Erinnerung von entscheidender Bedeutung ist“.¹⁴ Die Erfahrungsgeschichte betont neben dieser Doppelfunktion das vergemeinschaftende Element von Erfahrungen, etwa wenn Koselleck auf die „konkreten Handlungseinheiten im Vollzug ihrer sozialen oder politischen Bewegung“¹⁵ hinweist und wenn Jureit schreibt, dass Erfahrungen auf verschiedenen empirischen Grundlagen beruhten, womit sie auf die Bedeutung von Erfahrung als Vergleichs- und Verortungskategorie verweist.¹⁶

Vor allem der Kategorie der Generation kommt vor dem Hintergrund des in der Moderne aufkommenden Phänomens der Ungleichzeitigkeit zunehmende Bedeutung als strukturierendes und synchronisierendes Element gemeinschaftlicher Erfahrungen zu.¹⁷ Karl Mannheim hat in seinem viel zitierten Aufsatz „Zum Problem der Generationen“ darauf aufmerksam gemacht, dass aufgrund der Fülle gleichzeitiger Möglichkeiten in der Moderne zwar alle Menschen in einer chronologischen Zeit lebten, jedoch jeder „in einer qualitativ völlig

11 Einen Überblick zu den verschiedenen Konzepten gruppenbiografischer Forschung bietet Wilhelm Heinz Schröder: Kollektivbiographie als interdisziplinäre Methode in der historischen Sozialforschung. Eine persönliche Retrospektive, Köln 2011, S. 74-154.

12 „Offensichtlich beanspruchen die Kategorien ‚Erfahrung und Erwartung‘ einen höheren, kaum übersteigbaren Grad an Allgemeinheit, aber auch an Unabdingbarkeit ihrer Verwendung. Darin kommen sie als historische Kategorien denen von Raum und Zeit gleich.“ Reinhart Koselleck: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a.M. 2000, S. 352.

13 Ebenda, S. 351.

14 Ulrike Jureit: Erfahrungsaufschichtung: Die diskursive Lagerung autobiographischer Erinnerungen, in: Magnus Brechtken (Hrsg.): Life Writing and Political Memoir. Lebenszeugnisse und Politische Memoiren, Göttingen 2012, S. 225-242, hier S. 229.

15 Koselleck, Zukunft (wie Anm. 12), S. 353.

16 Vgl. Jureit, Erfahrungsaufschichtung (wie Anm. 14), S. 228.

17 Ulrike Jureit weist denn auch auf den engen Entstehungszusammenhang des Generationenkonzepts infolge des Ersten Weltkriegs hin: „Die Nachkriegsjahre waren entscheidend dadurch geprägt, die unterschiedlichen Erlebnisse als Generationserfahrungen zu begreifen. In der Forschung gilt der Erste Weltkrieg daher weiterhin als das zentrale Beispiel für den kausalen Zusammenhang von politischen Totalereignissen und Generationenbildung.“ Ulrike Jureit: Generation, Generationalität, Generationenforschung. Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 11.2.2010, <http://docupedia.de/zg/Generation?oldid=97400> [letzter Zugriff: 2.3.2015].

verschiedenen inneren Zeit“¹⁸. Die Generation bietet hier einen Ausweg, denn durch sie wird die empfundene Diachronizität durch eine gemeinschaftliche Synchronizität ersetzt. Mannheim geht jedoch in seiner Skizzierung des Problems der Generationen über die bloße Rekonstruktion von historischen Prozessen mithilfe der Generationskategorie hinaus und stellt die Behauptung auf, dass – neben „anderen geschichtsbildenden Strukturfaktoren“ – so genannte Generationseinheiten selbst es seien, die einen Beitrag zum Wandel eines Zeitgeistes leisteten, ja dass durch sie, d.h. durch eine „zu einem bestimmten Zeitpunkt zu besonderer Bedeutung gelangende soziale (einfache oder zusammengesetzte) Schicht“ erst eine Epoche geprägt und ihr ein „Zeitgeist“ verliehen werde.¹⁹

Aus diesem erfahrungsgeschichtlichen und generationstheoretischen Zugriff ergeben sich für den Untersuchungsgegenstand zwei Fragenkomplexe. Erstens: Wie werden in den Schriften der Wilnaer Sowjetologen Erfahrungen von Weltkrieg, Umbruch und Aufbruch repräsentiert, und inwiefern beschreiben sie aus den neuen gesellschaftlichen Konstellationen erwachsende Möglichkeitsräume oder Zwänge? Welche Rolle spielen in ihrer Bewertung der Erfahrungen der zeitliche Abstand, der jeweilige zeitgenössische Kontext und das eigene soziale und politische Milieu? Zweitens: Finden sich in den Schriften der hier zu behandelnden Sowjetologen Generationszuschreibungen, und wenn ja, inwiefern werden durch sie Erfahrungen des Umbruchs und des Aufbruchs strukturiert? Mannheim spricht in seinen Ausführungen zur Generation als Kategorie eben dann von einer „Schicksalsgemeinschaft“, wenn die sich durch „Partizipation der derselben Generationslagerung angehörenden Individuen am gemeinsamen Schicksal und an den dazugehörenden, irgendwie zusammenhängenden Gehalten“ konstituieren.²⁰ Wenngleich heute stärker als noch bei Mannheim auf die Konstruiertheit von Generationszusammenhängen hingewiesen wird, bleibt dennoch die Frage relevant, inwiefern sich die Wilnaer Sowjetologen im Rückgriff auf ihre Erfahrungen als „Schicksalsgemeinschaft“ repräsentieren und welche Ereignisse für eine solche Interpretation von Bedeutung sind.

Im Falle der hier zu präsentierenden Erfahrungsgeschichte des Wilnaer *sowjetoznawstwo* bedeutet dies, Schriften, autobiografische Dokumente, Erinnerungen und – wo dies möglich ist – Ego-Dokumente Wilnaer Sowjetologen in den Blick zu nehmen. Über deren Befragung ist es überdies möglich, mehr über die persönlichen Hintergründe und das Milieu der Wilnaer Sowjetologen sowie über die ideellen Grundlagen des *sowjetoznawstwo* in der Zwischenkriegszeit zu erfahren. Inwiefern trifft Zaur Gasimovs These vom antikommunistischen Konsens der polnischen Eliten auch auf sie zu?

***Prometeizm, sowietologia, sowjetoznawstwo:* Die polnische Osteuropaforschung als Forschungsproblem**

Einen großen Einfluss auf die Schaffung einer systematischen und institutionalisierten Forschung zur Sowjetunion in Polen übten die historischen Ereignisse der russischen Revolu-

18 Karl Mannheim: Das Problem der Generationen, in: Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie 7 (1928), H. 2, S. 157-185 und H. 3, S. 309-330, hier H. 2, S. 164.

19 Ebenda., H. 3, S. 321 f.

20 Ebenda., H. 3, S. 313.

tionen 1917 und mehr noch der Ausbruch und Ausgang des Polnisch-Sowjetischen Kriegs von 1919 bis 1921 aus. Im Ergebnis ließ dieser eine gemeinsame Grenze Polens mit einer außenpolitisch isolierten und von schweren gesellschaftlichen Umwälzungen geprägten Sowjetunion Wirklichkeit werden. Nach Abschluss des Friedensvertrags von Riga im März 1921 mussten die Pläne Józef Piłsudskis, das unabhängige Polen in den Grenzen von 1772 als einen föderativen Staat wiederauferstehen zu lassen und östlich von Polen einen unabhängigen ukrainischen Staat als Puffer gegen eine nach Westen ausgreifende Sowjetunion zu installieren, endgültig als gescheitert angesehen werden.²¹ Stattdessen sah sich Polen im Osten mit der Ukrainischen und der Weißrussischen Sowjetrepublik konfrontiert – dabei deckten beide Republiken Gebiete ab, die in der Zwischenkriegszeit immer noch von einer größeren polnischen Minderheit bewohnt wurden. Ähnliches galt umgekehrt für die zu Polen gehörenden Ostgebiete, in denen große Minderheiten von Ukrainern und Weißrussen siedelten.²²

Die angespannte außenpolitische Lage und die Frage nach dem Umgang mit den nationalen Minderheiten im Osten Polens schienen von staatlicher und militärischer Seite eine intensive Beschäftigung mit der Sowjetunion notwendig zu machen. Für viele polnische Intellektuelle hingegen war, ähnlich wie für etliche westliche Intellektuelle auch, die Sowjetunion ein faszinierendes Experiment. Im Unterschied zu den begeisterten Intellektuellen in Westeuropa hatte jedoch ein großer Teil derjenigen, die in Polen Osteuropaforschung betrieben, den Zusammenbruch des Zarenreiches und die Entstehung neuer gesellschaftlicher Ordnungsstrukturen mit deren Konsequenzen gewaltförmiger Um- bzw. Neuverteilungen politischer Machtbefugnisse als Zeitzeugen beobachtet. Von den Folgen dieses umfassenden gesellschaftlichen Wandels waren sie als Flüchtlinge, Vertriebene und Rückkehrer unmittelbar betroffen. In Polen war es ebendieser biografische Hintergrund, der ihnen den Einstieg in die polnische Russland- und Sowjetunionforschung nunmehr als Experten erleichterte.²³ So schreiben Ryszard und Hanna Szawłowsky über die Expertise der polnischen Sowjetologen:

„[T]hese people played an important role and, at times, considerable role in Russia's economic life (e.g. in the illegal Social-Democratic movement, in the State Duma, and during the 1917 Revolution), in her civil service and her army, her liberal and artistic professions, and her universities. They usually possessed a perfect knowledge of the Russian language, and were often not recognized by ‚original‘ Russians as foreigners.

21 Vgl. Daria Nałęcz, Tomasz Nałęcz: Stosunki polsko-sowieckie w latach 1917–1921 [Die polnisch-sowjetischen Beziehungen 1917–1921], in: Adam Daniel Rotfeld, Anatolij W. Torkunow (Hrsg.): Białe plamy – czarne plamy. Sprawy trudne w polsko-rosyjskich stosunkach (1918–2008) [Weiße Flecken – schwarze Flecken. Schwierige Fragen in den polnisch-russischen Beziehungen (1918–2008)], Warszawa 2010, S. 25–44, hier S. 39.

22 Vgl. Giennadij F. Matwiejew: Stosunki polsko-sowieckie w latach 1917–1921 [Polnisch-russische Beziehungen in den Jahren 1917–1921], in: Rotfeld, Torkunow (Hrsg.), Białe plamy (wie Anm. 21), S. 45–84, hier S. 77.

23 Zur Entstehung nationaler Experten im Ersten Weltkrieg und danach vgl. Martin Kohlrausch, Katrin Steffen u.a.: Expert Cultures in Central Eastern Europe. The Internationalization of Knowledge and the Transformation of Nation States since World War I – Introduction, in: Dies. (Hrsg.): Expert Cultures in Central Eastern Europe. The Internationalization of Knowledge and the Transformation of Nation States since World War I, Osnabrück 2010, S. 9–30, hier S. 16; Gatrell, War (wie Anm. 6), S. 14.

They had a good knowledge of the country, its population, its achievements and weaknesses in different fields, etc.“²⁴

An der Eingliederung in Russland sozialisierter bzw. als so genannte Repatrianten zurückkehrender Kriegsflüchtlinge schien die polnische Gesellschaft demnach interessiert, wenn gleich Fragen nach der Loyalität dieser Personen dem polnischen Staat gegenüber auf der Tagesordnung standen. Dabei verlief der Diskurs kaum entlang alter imperialer Konfliktlinien – Andrzej Chwalba etwa stellt fest, dass die Lustration ehemaliger Verwaltungsangestellter im russischen Staatsdienst trotz einer von Patriotismus und Nationalismus aufgeladenen Atmosphäre in der Zwischenkriegszeit nur eine geringe Rolle spielte.²⁵ Patrice Dabrowski erklärt sich diese fehlende Auseinandersetzung damit, dass eine nationalistisch geprägte öffentliche Rhetorik nach dem Vorbild Roman Dmowskis so genannte Halbpolen in so genannte Vollpolen transformierte und somit eher nationale Minderheiten in den Fokus der polnischen Nationalisten gerieten.²⁶ Konrad Zieliński ergänzt diese ethnozentrierte Lesart um eine politische Dimension. Ihm zufolge war der antikommunistische Konsens der Polnischen Republik für Integration oder Aussonderung von Remigranten in die polnische Gesellschaft entscheidend. Insbesondere nach dem Polnisch-Sowjetischen Krieg sei es vermehrt zur Ablehnung von Anträgen um die polnische Staatsangehörigkeit gekommen. Solche Ablehnungen wurden von einer Mischung aus den Behörden inhärentem Antisemitismus, gesellschaftlich akzeptiertem Antibolschewismus und schließlich auch antiukrainischem Denken beeinflusst.²⁷

Unter diesen gesellschaftlichen Bedingungen formierten sich in Polen ab den 1920er Jahren die Kommunismus-Studien. Als Zentren ragten in Polen besonders das 1930 in Wilna gegründete „Naukowo-Badawczy Instytut Europy Wschodniej“ (NBIEW, Wissenschaftliches Forschungsinstitut Osteuropas) und das bereits vier Jahre zuvor entstandene Warschauer „Instytut Wschodni“ (IW, Ostinstitut) heraus, wobei vor allem ersteres ein Wirkungsort von noch jungen, im zaristischen Russland vor oder während des Krieges sozialisierten und mehrheitlich linksliberal ausgerichteten Akademikern war. Eher lose zusammenhängend bildete sich bereits in der Anfangszeit der Republik die antisowjetische *prometeizm*-Bewegung, eine Ansammlung von polnischen Intellektuellen, Politikern und Wissenschaftlern sowie kaukasischen, russischen und ukrainischen Emigranten, deren Ziel es war, die Nationalbewegungen innerhalb der Sowjetunion zu unterstützen und so zu einer Implosion der Sowjetunion beizutragen.²⁸

24 Ryszard Szawłowski, Hanna Szawłowska: Polish Sovietology 1918/19–1939, in: Polish Review 17 (1972), H. 3, S. 3-36, hier S. 3.

25 Vgl. Andrzej Chwalba: Polacy w służbie Moskali [Polen im Dienst der Moskali], Warszawa 1999, S. 244.

26 Vgl. Patrice M. Dabrowski: Russian-Polish Relations Revisited, or the ABC's of „Treason“ under Tsarist Rule, in: Kritika 4 (2003), S. 177-199, hier S. 198.

27 Vgl. Zieliński, Population Displacement (wie Anm. 8), S. 110.

28 Hauptvertreter dieser Strömung war übrigens Włodzimierz Bączkowski, ein aus der Mandchurei stammender polnischer Flüchtling und Herausgeber der ab 1930 unter der Ägide regierungsnaher Institutionen wie Außenministerium, Generalstab der Armee und Geheimdienst publizierten Zeitschrift „Wschód-Orient“. Vgl. Gasimov, Antikommunismus (wie Anm. 7), S. 19 f.; Marek Kornat: Początki studiów sowietologicznych i wschodoznawczych w Polsce (1919–1939). Ośrodki badaw-

In der polnischen Forschungslandschaft erfreuen sich die Kommunismus-Studien in den letzten Jahren eines wachsenden Interesses. Zu erklären ist dieses Interesse keineswegs ausschließlich mit den Versuchen, die postkommunistische Transformation zu beschreiben, wie Krzysztof Brzechczyn skizziert.²⁹ Vielmehr finden sich vor allem in der polnischsprachigen Literatur zum Thema wiederholt Verweise auf die polnischen Kommunismus-Studien aus der Zwischenkriegszeit als Vorläufer der angloamerikanisch geprägten Sowjetologie, die sich erst nach 1945 in der Konstellation des Kalten Krieges etablierte – auch die Verschlagwortung der polnischen Kommunismus-Studien der Zwischenkriegszeit als *sowjetologia* dient diesem Zweck.³⁰ Zwar wird auf die Politisierung dieser Studien hingewiesen, zugleich aber wird die polnische Forschung zur Sowjetunion in der Zwischenkriegszeit und ihr deutlich antikommunistischer Impetus kaum kritisch reflektiert. An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass Publizisten und Wissenschaftler wie Włodzimierz Bączkowski (1905–2000) oder Wilnaer Sowjetologen wie Stanisław Swianiewicz (1899–1997) und Wiktor Sukiennicki später selbst in der angloamerikanischen Sowjetologie tätig waren. Es waren nicht zuletzt ihre antikommunistische Einstellung und im Falle der beiden letzteren die Erfahrung der sowjetischen Gefangenschaft, die sie als Vertreter einer antikommunistischen Internationale unter westlichem Banner prädestinierten.³¹

Die aktuelle Rehabilitierung der polnischen Osteuropaforschung der Zwischenkriegszeit ist wohl auch darauf zurückzuführen, dass eine Auseinandersetzung mit dieser in der Volksrepublik Polen kaum möglich war. Umso stärker rücken besonders antikommunistische Konzepte dieser Studien wie die Prometheismus-Bewegung in den Fokus der polnischen Forschung und werden zunehmend thematisiert. Dabei wird die Geschichte der Bewegung als Geschichte einer antikommunistischen solidarischen Internationale und ihrer

cze, problemy, ludzie [Die Anfänge sowjetologischer und östlicher Studien in Polen (1919–1939). Forschungsmilieus, Probleme, Personen], in: *Polski Przegląd Dyplomatyczny* 2 (2002), H. 5, S. 89–158, hier S. 144 f. Zum Prometheismus und dessen Rezeption in Volkspolen im 20. Jahrhundert vgl. auch Paweł Libera: *Polski Prometeizm. Jak ewoluował i jak z nim walczone?* [Polnischer Prometheismus. Wie entwickelte er sich und wie bekämpfte man ihn?], in: *Pressje* 22–23 (2010), S. 89–97.

29 Vgl. Krzysztof Brzechczyn: *Polish Discussions on the Nature of Communism and Mechanisms of its Collapse: A Review Article*, in: *East European Politics and Societies* 22 (2008), H. 4, S. 828–855, hier S. 830.

30 „Last but not least, communist studies developed in Poland are part of a global history of Sovietology, which no sufficiently comprehensive textbook of this discipline should ignore“ (ebenda). Eine solche Lesart wird ebenfalls in folgenden Monografien und Beiträgen offeriert: Ireneusz Piotr Maj: *Działalność Instytutu Wschodniego w Warszawie 1926–1939* [Die Tätigkeit des Ost-Instituts in Warschau 1926–1939], Warszawa 2007; Marek Kornat (Hrsg.): *Polska szkoła sowietologiczna 1930–1939* [Die polnische sowjetologische Schule 1930–1939], Kraków 2003; Jacek Kłoczkowski, Paweł Kowal: *O Włodzimierzu Bączkowskim* [Über Włodzimierz Bączkowski], in: Dies. (Hrsg.): *O wschodnich problemach Polski. Wybór pism* [Über die östlichen Probleme Polens. Eine Schriftauswahl], Kraków 2000, S. 7–28. In diesem Sinne argumentiert auch Ralph Schattkowsky: *Prometheismus und Osteuropaforschung in der Zweiten Republik*, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 61 (2012), H. 4, S. 519–565.

31 Diese Instrumentalisierung war wohl auch der Grund, weswegen Sukiennicki den sowjetologischen Studien nach dem Zweiten Weltkrieg Dogmatismus vorwarf. Vgl. *Polish Institute and Sikorski Museum: Wiktor Sukiennicki: Russkij ili Poljak? o.D.*, kol. 214, j. 2, S. 6.

wichtigsten Vertreter skizziert.³² Jedoch wird kaum reflektiert, dass sich hinter der Idee des Prometheismus in der Zwischenkriegszeit ebenso Ideen einer zivilisatorischen Mission, kolonialistisch-kompensatorisches Denken und durchaus auch sozialdarwinistische Thesen wiederfanden.³³

Entfernt man sich etwas vom Paradigma des Antikommunismus, werden anhand der Geschichte der Bewegung ideengeschichtliche Phänomene sichtbar, die typisch für den Zeitgeist der 20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts zu sein scheinen und in ihren Ausprägungen an den Kulturpessimismus, der die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg prägte, und die Diskurse um den „Untergang des Abendlandes“ (Oswald Spengler) erinnern.³⁴ Stefan Wiederkehr hat darauf aufmerksam gemacht, dass der polnische Diskurs um die Zugehörigkeit zu Europa in der Zwischenkriegszeit und die antisowjetische Rhetorik auch anschlussfähig für Ideologien russischer Emigranten wie den Eurasianismus waren.³⁵

Es erscheint angesichts der Fokussierung auf den Antikommunismus nahezu logisch, dass in der gegenwärtigen Forschung die Geschichte des Wilnaer *sowjetoznawstwo* kaum vorkommt. Lediglich Marek Kornat hat in einer von ihm herausgegebenen Schriftensammlung der Wilnaer Wissenschaftler auf die Schlüsselbedeutung des Wilnaer *sowjetoznawstwo* für die polnische Osteuropa- und Totalitarismusforschung sowie auf deren personelle Kontinuitäten in der angloamerikanischen Sowjetologie hingewiesen.³⁶ Diese Leerstelle lässt sich einerseits dadurch erklären, dass die Aktenbestände des Instituts infolge des Zweiten

32 Jüngstes Beispiel ist der Sammelband „Ruch Prometejski“, der im Rahmen der jährlich in Warschau stattfindenden Prometheismus-Konferenzen entstanden ist: Marek Kornat (Hrsg.): *Ruch prometejski i walka o przebudowę Europy Wschodniej (1918–1940). Studia i szkice* [Die Prometheismus-Bewegung und der Kampf um die Umgestaltung Osteuropas (1918–1940). Studien und Skizzen], Warszawa 2012. Seit 2000 publiziert das Zentrum für Osteuropastudien der Universität Warschau die Halbjahresschrift „Nowy Prometeusz“ (Neuer Prometheus).

33 An dieser Stelle sei nochmals auf die Schriften von Włodzimierz Bączkowski verwiesen, hier insbesondere: Włodzimierz Bączkowski: *O wschodnich problemach Polski. Uwagi Propedeutyczne* [Über die östlichen Probleme Polens. Propädeutische Bemerkungen], in: Jacek Kłoczowski, Paweł Kowal (Hrsg.): *O wschodnich problemach Polski. Wybór pism* [Über die östlichen Probleme Polens. Eine Schriftauswahl], Kraków 2000, S. 29-45; Włodzimierz Bączkowski: *Znajomość przedmiotu* [Fachwissen], ebenda, S. 46-49; Włodzimierz Bączkowski: *Uwagi o istocie siły rosyjskiej* [Bemerkungen zum Wesen der russischen Kraft], ebenda, S. 112-136. Lediglich Zaur Gasimov betont die politische Komponente polnischer Osteuropa-Forschung in der Zwischenkriegszeit und geht in seiner Dissertation ähnlichen Fragen nach, vgl. Zaur Gasimov: *Codename Prometheus. Antikommunistische Netzwerke zwischen Warschau, Paris und Istanbul* (Projekttitel, erscheint 2015).

34 Zur Wahrnehmung von Oswald Spengler und dessen Thesen in Europa vgl. Zaur Gasimov: *Oswald Spengler als europäisches Phänomen. Die Kultur- und Geschichtsmorphologie als Auslöser und Denkrahmen eines transnationalen Europa-Diskurses*, in: Ders., Carl Antonius Lemke Duque (Hrsg.): *Oswald Spengler als europäisches Phänomen. Der Transfer der Kultur- und Geschichtsmorphologie im Europa der Zwischenkriegszeit 1919–1939*, Göttingen 2013, S. 7-14.

35 Vgl. Stefan Wiederkehr: *Die eurasische Bewegung. Wissenschaft und Politik in der russischen Emigration der Zwischenkriegszeit und im postsowjetischen Russland*, Weimar u.a. 2007, S. 23.

36 Vgl. Kornat, Szkoła (wie Anm. 30). Auch der Begriff des *sowjetoznawstwo* (deutsch etwa Sowjetkunde) – in der Zwischenkriegszeit in Wilna durchaus gebräuchlich – wird in der Forschung nicht mehr verwendet. Während Kornat lediglich in einer Fußnote zu Beginn seiner Schriftensammlung „*Polska szkoła sowietologiczna*“ auf den Begriff hinweist, ist er in seinen anderen Werken nicht mehr zu finden. Vgl. Marek Kornat: *Słowo Wstępne* [Einführung], in: Ders. (Hrsg.): *Polska szkoła sowietologiczna 1930–1939* [Die polnische sowjetologische Schule 1930–1939], Kraków

Weltkrieges nahezu vollständig zerstört wurden. Kornat hat folglich die Geschichte des Instituts aus den persönlichen Nachlässen der beiden bekanntesten Wilnaer Vertreter, Wiktor Sukiennicki und Stanisław Swianiewicz, zu rekonstruieren versucht und weist den Gründern und Angestellten des Instituts eine „besondere Rolle in der Entwicklung der polnischen Sowjetologie-Studien“ zu.³⁷ Zum anderen – und darauf weisen Ryszard und Hanna Szawłowsky hin – galt das Wilnaer Institut seinerzeit als einziges liberales Zentrum einer unabhängigen Osteuropaforschung in einem zunehmend nationalistisch und antikommunistisch geprägten Umfeld. Es lässt sich so nur schwerlich dem Interesse an antikommunistischen Denkmodellen der Zweiten Republik in der aktuellen polnischen Forschung zuordnen.³⁸

Es ist umso erstaunlicher, dass die Gründung des Instituts auf der Grundlage eines parteiübergreifenden Konsenses zwischen der regierenden Piłsudski-Gruppe, linken und agrarischen Bewegungen sowie konservativ gesinnten Gruppen 1930 möglich wurde. Eine Erklärung dafür liegt wohl darin, dass vor allem Anhänger eines jagiellonischen Polens im Sinne der Ideen Józef Piłsudskis die Bildung eines solchen Instituts unterstützten und das Institut somit einen gesellschaftlichen Ordnungsentwurf repräsentierte, der an die Traditionen des Großfürstentums Litauens anknüpfen sollte.³⁹ Am Institut, das der Universität angegliedert wurde, war es etwa möglich, dass Vertreter der nationalen Minderheiten sowohl lernten und als auch lehrten. Ebenso war der Frauenanteil am Institut bemerkenswert hoch – 1934 zählte man unter 237 Hörern 60 Frauen.⁴⁰ Die Ethnologin Cezaria Baudouin de Courtenay, Leiterin der Sprachenabteilung des Instituts und Inhaberin des Lehrstuhls für polnische Ethnografie an der Stefan-Batory-Universität, war die erste Professorin in Polen überhaupt.⁴¹

Der Bezug auf das Gebiet des frühneuzeitlichen Polen-Litauens sollte auch im Gründungsstatut zum Ausdruck kommen, in dem die „Erforschung der Gebiete und Staatsformationen zwischen dem Schwarzen Meer und dem Baltikum sowie der diese Regionen bewohnenden Völker unter historischen, geografischen, wirtschaftlichen, kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Gesichtspunkten, die Erweiterung des Wissens um die genannten

2003, S. 7-14, hier S. 7. Stattdessen plädiert er dafür, in Anlehnung an den englischen Begriff *sovietology* von sowjetologischen Studien oder schlicht Sowjetologie zu sprechen.

37 Marek Kornat: Instytut Naukowo-Badawczy Europy Wschodniej w Wilnie (1930–1939) i jego wkład w rozwój polskiej sowjetologii [Das Wissenschaftliche Institut zur Erforschung Osteuropas in Wilno (1930–1939) und sein Einfluss auf die Entwicklung der polnischen Sowjetologie], in: *Kwartalnik Historyczny* 107 (2000), H. 3, S. 43-89, hier S. 43.

38 Szawłowski, Szawłowska, *Sovietology* (wie Anm. 24), S. 6.

39 Zur Entstehung des Instituts vgl. Marek Kornat: Instytut Naukowo-Badawczy Europy Wschodniej w Wilnie (1930–1939) i początki sowietologii w Polsce międzywojennej [Das Wissenschaftliche Institut zur Erforschung des östlichen Europas in Wilno (1930–1939) und die Anfänge der Sowjetologie in Zwischenkriegspolen], in: Ders. (Hrsg.): *Polska szkoła sowietologiczna 1930–1939* [Die polnische sowjetologische Schule 1930–1939], Kraków 2003, S. 15-104, hier S. 29. Zu Piłsudskis Ordnungsvorstellungen vgl. Andrzej Nowak: *Wizja polityczna Józefa Piłsudskiego* [Die politische Vision Józef Piłsudskis], in: *Arcana* 70-71 (2006), S. 109-121.

40 Vgl. Władysław Wielhorski: *Szkoła Nauk Politycznych w Wilnie przy Instytucie Naukowo-Badawczym Europy Wschodniej. Dane na rok 1933/34* [Die Schule für Politikwissenschaften in Wilno am Wissenschaftlichen Institut zur Erforschung Osteuropas. Daten zum Jahr 1933/34], Wilno 1934, S. 7.

41 Vgl. Barbara Czarniawska, Guje Sevón: *The Thin End of the Wedge: Foreign Women Professors as Double Strangers in Academia*, in: *Gender, Work and Organization* 15 (2008), H. 3, S. 235-287, hier S. 268.

Gebiete und Völker“ als Forschungsauftrag formuliert wurde.⁴² Anders ausgedrückt bedeutete dies, das geistige und kulturelle Erbe dieser zwischen Deutschland und der Sowjetunion gelegenen Regionen zu schützen und seine zeitgenössischen Ausprägungen zu untersuchen. In diesem Sinne veröffentlichte das Institut neben den Monografien seiner Angestellten, die in einer gemeinsamen Reihe erschienen, ein Institutsbulletin („*Biuletyn Instytutu*“), die internationale Zeitschrift „*Balticoslavica*“ mit Beteiligung estnischer, finnischer und deutscher Autoren sowie das Jahrbuch des Instituts („*Rocznik NBIEW*“, erschienen 1933 und 1934).⁴³ Interessant ist auch der Umstand, dass neben Verbindungen zu ukrainischen und russischen Emigranten in Polen ein Austausch mit dem Königsberger Institut für Ostforschung initiiert wurde, infolgedessen deutsche Ostforscher wie der auch als Politiker bekannte Theodor Oberländer am Wilnaer Institut arbeiteten.⁴⁴ Kornat beschreibt, dass es 1936 auf Einladung des Rektors der Wilnaer Universität zu einem Treffen von Angestellten beider Institute kam.⁴⁵ Stanisław Swianiewicz arbeitete schließlich auch als Stipendiat am Breslauer Osteuropa-Institut, das als Vorbild für den Aufbau des Wilnaer Instituts fungierte.⁴⁶ Sein Aufenthalt diente ihm als Grundlage einer Arbeit zum Dritten Reich, die als eines der ersten Werke der Totalitarismusforschung bezeichnet werden kann.⁴⁷

Die beiden prägenden Figuren des Instituts waren der Jurist Wiktor Sukiennicki und der bereits genannte Ökonom Stanisław Swianiewicz.⁴⁸ Beide stammten aus der Region des historischen Litauens. Die Kriegszeit hatten sie als polnische Flüchtlinge im russischen Rybinsk bzw. in Orel' verbracht und waren vor Ort Zeugen der gewalthaften Auseinander-

42 Sławomir Czerwiński: Statut Wyższej Szkoły Instytutu Naukowo-Badawczego Europy Wschodniej [Hochschulstatut des Wissenschaftlichen Instituts zur Erforschung Osteuropas], Warszawa 1930.

43 Vgl. Kornat, *Instytut* (wie Anm. 37), S. 48 f.

44 Das Wilnaer Institut wurde interessanterweise von deutscher Seite als „eine Art Moskauer Propagandazentrale“ bezeichnet, was wohl eher der Bewertung des Instituts in Teilen der polnischen Öffentlichkeit entsprach. Vgl. N.N.: Politische Forschung in Polen I. Das Osteuropa-Institut in Wilna, in: *Osteuropa* 12 (1936), H. 2, S. 142-145, hier S. 145.

45 Vgl. Kornat, *Instytut* (wie Anm. 37), S. 59.

46 Vgl. Kornat, *Początki* (wie Anm. 28), S. 115.

47 Vgl. Stanisław Swianiewicz: *Polityka gospodarcza Niemiec Hitlerowskich* [Die Wirtschaftspolitik Hitlerdeutschlands], Warszawa 1938. „The essence of totalism is the subordination of the whole life of a country to some ideological system. In achieving the goals of such an ideological system a suitable psychic ground must be prepared, a common mood embracing many layers of society, a suggested belief in its ideals“, Stanisław Swianiewicz, zit. in: Marek Kornat: *Polish Interpretations of Bolshevism and Totalitarian Systems (1918–1939)*, in: Jerzy Wojciech Borejsza, Klaus Ziemer (Hrsg.): *Totalitarian and Authoritarian Regimes in Europe. Legacies and Lessons from the Twentieth Century*, New York, NY 2006, S. 80-105, hier S. 83. Kornat merkt an, dass es in der Zwischenkriegszeit in Polen kein homogenes Totalitarismus-Modell gab und stattdessen der Begriff des „Totalismus“ zunächst deskriptiv verwendet wurde. Man verwies auch auf die unterschiedliche Ausprägung der nationalsozialistischen und sowjetischen Totalitarismen. Kornat betont ebenfalls die Elastizität im polnischen Totalitarismus-Diskurs der 1930er Jahre (vgl. ebenda, S. 87).

48 Swianiewicz machte vor dem Zweiten Weltkrieg neben seiner Monografie zum Dritten Reich vor allem mit seinem Werk zum ökonomischen Denken Lenins auf sich aufmerksam: Stanisław Swianiewicz: *Lenin jako ekonomista* [Lenin als Ökonom], Wilno 1930. Im Zweiten Weltkrieg in sowjetische Gefangenschaft geraten und nur durch Zufall den Massenerschießungen des NKWD von polnischen Gefangenen aus Starobel'sk, Kozel'sk und Ostaškov entgangen, erlangte er als Zeitzeuge und Zeuge in Prozessen sowie als Memoirenschreiber in den 1980er Jahren weltweite Berühmtheit, vgl. Stanisław Swianiewicz: *W cieniu Katynia* [Im Schatten von Katyń], Paryż 1976.

setzungen und revolutionären Umwälzungen von 1917 geworden. Swianiewicz hatte zudem bis 1917 in Moskau an der Universität Recht studiert. Als Legionäre gehörten sie in der Schlussphase des Ersten Weltkriegs den Piłsudski-nahen Truppen der Polnischen Militärorganisation (POW) an. Es sind vor allem Schriften und Dokumente aus dem Nachlass Sukiennickis, die im folgenden zweiten Teil des Beitrags analysiert werden und eine Antwort auf die Frage geben sollen, ob und in welchem Maße die Erfahrung vom Zusammenbruch der alten Gesellschaftsordnung, von Umbruch und Aufbruch für ihn, seine Umgebung und für sein späteres intellektuelles Schaffen von Bedeutung war.

Wiktor Sukiennicki: Zur Biografie

„Als Sohn einer alleinstehenden Frau“ wurde Wiktor Sukiennicki 1901 in Aleksota in der Nähe von Kovno⁴⁹ geboren. Er wuchs – folgt man seinen autobiografischen Aufzeichnungen – in einfachen Verhältnissen auf, die von polnischem Patriotismus und einem lebendigen Familiengedächtnis an die Verbannung Familienangehöriger nach Sibirien geprägt waren. Sukiennickis Großvater etwa wurde auf diese Weise für seine Teilnahme am polnischen Aufstand von 1863 bestraft.⁵⁰ Gleiches soll Sukiennicki zufolge dem Urgroßvater sowie dem Bruder der Mutter widerfahren sein.

Sukiennickis eigene Biografie weist ebenfalls eine Vielzahl an Verbindungen zu Russland und zur späteren Sowjetunion auf. Nachdem er als polnischer Flüchtling in Rybinsk den Ersten Weltkrieg verbracht, dort die Schule besucht und vor Ort Gewalt und Terror infolge der Revolutionen 1917 miterlebt hatte, kehrte er als 17-jähriger in die Wilnaer Region zurück, um sich sogleich der Piłsudski nahestehenden Polnischen Militärorganisation (POW) anzuschließen. Stanisław Swianiewicz schreibt in einem Nachruf auf Sukiennicki, dass beide zur Generation derjenigen gehörten, die vor dem Erreichen der Unabhängigkeit Polens aufgewachsen und so am Kampf darum beteiligt gewesen seien.⁵¹ Sukiennicki hingegen erwähnt in seinen Aufzeichnungen seine Rolle in der POW kaum; an seinen Sohn schreibt er nach dem Zweiten Weltkrieg: „[S]päter gab ich damit nicht an und ‚Karriere‘ machte ich damit ebenfalls nicht.“⁵² Lediglich eine Anstellung an der neu gegründeten Wilnaer Universität und „ein paar Kreuze“ habe er als Veteran der POW dafür erhalten – Sukiennicki studierte schließlich in Wilna Jura.⁵³ Von Swianiewicz erfährt man, dass Sukiennicki über 1918 hinaus wohl bis 1920 militärisch ausgebildet wurde und in einer paramilitärischen Polizeieinheit der Regierung Mittellitauens bis 1921 zur Bekämpfung litauisch-nationalistischer Partisanen diente.⁵⁴

49 Kaunas, gelegen im heutigen Litauen; polnisch Kowno, im Zarenreich offiziell Kovno genannt.

50 Vgl. Polish Institute and Sikorski Museum: Wiktor Sukiennicki. Najdawniejsze wspomnienia [Früheste Erinnerungen], kol. 214, j. 2, S. 4.

51 Vgl. Stanisław Swianiewicz: Wspomnienia o Wiktorze Sukiennickim [Erinnerungen an Wiktor Sukiennicki], in: *Zeszyty Historyczne* 66 (1983), S. 48-69, hier S. 48.

52 Polish Institute and Sikorski Museum: Wiktor Sukiennicki an Bohdan Sukiennicki, 7.12.1976, kol. 214, j. 2.

53 Ebenda.

54 Vgl. Swianiewicz, *Wspomnienia* (wie Anm. 51), S. 51.

Sukiennickis intellektuelles Schaffen vor allem in der Zwischenkriegszeit zeichnete sich durch eine bewusste Abwendung von einer Wissenschaft im Dienste von Politik oder im Dienste nationaler Unabhängigkeitsbestrebung und -legitimation aus, wie sie Rafał Stobiecki etwa für die Historiografie der Zwischenkriegszeit zu Russland festgestellt hat.⁵⁵ Der ab 1930 am Wilnaer Institut zur Erforschung Osteuropas tätige Jurist promovierte bereits 1927 in Paris zum Thema der Souveränität von Staaten im modernen Völkerrecht.⁵⁶ Darin stellte er das baldige Ende der souveränen Staaten in Aussicht – eine Annahme, die sich im unabhängig gewordenen Polen keiner besonderen Beliebtheit erfreute. Seinen landesweiten Durchbruch als Sowjetologe feierte Sukiennicki erst 1938 mit einem Werk zu Aufbau und Entwicklung des Herrschaftssystems der Sowjetunion, in dem er unter anderem die Sowjetunion als allumfassenden Ein-Parteien-Staat kennzeichnete.⁵⁷

Nach dem Zweiten Weltkrieg, der für ihn mit einer sechsmonatigen Lagerhaft im Osten der Sowjetunion, verschiedenen Tätigkeiten als Ministerialangestellter ab 1942 für Polnisch-Sowjetische Angelegenheiten der Polnischen Exilregierung und etlichen Ortswechselln verbunden war, fand sich Sukiennicki zum Kriegsende zunächst in der Londoner Emigration, später in den USA wieder, um schließlich in den 1960er Jahren am Hoover Institute der Stanford University zu arbeiten. Dort entstand auch sein erst 1984 postum publiziertes zweibändiges Werk zum Ersten Weltkrieg in Ostmitteleuropa.⁵⁸ In einer Rezension im exilpolnischen Journal „Zeszyty Historyczne“ (Historische Hefte) wurde seine zweibändige Monografie als Beitrag zur Frage gefeiert, „wie Imperien zerfallen“ und sich aus diesen Nationalstaaten bildeten: „Aus den Forschungen Wiktor Sukiennickis lässt sich folgern, dass der Wunsch nach Unabhängigkeit und der Grad, darauf vorbereitet zu sein, über die Schicksale der Völker nach dem Zerfall des [russischen] Imperiums entschieden.“⁵⁹ Hatte Sukiennicki etwa mit seinem letzten Werk sein Lebensthema gefunden? Oder entsprang sein Interesse an der Periode des Zerfalls der europäischen Imperien zum Ende des Ersten Weltkriegs sowie an der Entstehung der kommunistischen Sowjetunion und des polnischen Nationalstaats einer nachträglichen Reflexion in einem anderen persönlicheren Kontext – dem Ergebnis einer „Erfahrungsaufschichtung“ und somit einer autobiografischen Transformation des Erlebten hin zur Erfahrung, wie Ulrike Jureit schreibt?

55 Vgl. Rafał Stobiecki: Comparing Polish Historiography on the Petersburg Empire: Second Republic – People’s Republic – Exile, in: Frank Hadler, Mathias Mesenhöller (Hrsg.): Vergangene Größe und Ohnmacht in Ostmitteleuropa. Repräsentationen imperialer Erfahrung in der Historiographie seit 1918, Leipzig 2007, S. 281-300, hier S. 296.

56 Vgl. Wiktor Sukiennicki: La souveraineté des états en droit international moderne, Paris 1927.

57 Vgl. Wiktor Sukiennicki: Ewolucja ustroju Związku Socjalistycznych Republik Radzieckich w świetle oficjalnych publikacji władzy radzieckiej [Die Entwicklung des Systems der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken im Licht der offiziellen Publikationen der sowjetischen Regierung], Wilno 1938, S. 38. Als Trilogie geplant, konnte lediglich der erste Band vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges publiziert werden, vgl. Polish Institute and Sikorski Museum, Sukiennicki, *Russkij* (wie Anm. 31), S. 3 f.

58 Vgl. Wiktor Sukiennicki: East Central Europe during the World War I. From Foreign Domination to National Independence, Boulder, CO 1984.

59 Michał Heller: Jak upadają imperia [Wie Imperien zerfallen], in: *Zeszyty Historyczne* 73 (1985), S. 209-211, hier S. 211.

Russland und der Erste Weltkrieg in Sukiennickis Aufzeichnungen

In Sukiennickis Nachlass finden sich etliche autobiografische Zeugnisse und Erzählentwürfe vor allem aus der Zeit der 1970er und 1980er Jahre, als Sukiennicki an seinem Monumentalwerk zum Ersten Weltkrieg arbeitete. Publiziert wurden diese jedoch nicht. In dem Essay „Najdawniejsze Wspomnienia“ (Früheste Erinnerungen) etwa unternimmt er den Versuch einer Familiengeschichte vor dem Hintergrund der zaristischen Herrschaft bis 1914. So schreibt er über seine eigenen kindlichen Vorstellungen vom russischen Sibirien als einem abenteuerlichen und exotischen Land:

„Wenn ich seit meinen jüngsten Lebensjahren immer wieder von Sibirien hörte, wohin jede polnische Generation ihre besten Vertreter entsandte, begann ich dieses Land als etwas in der Art einer polnischen Provinz, oder als irgendeine polnische Kolonie zu erkennen. Trotz dessen, dass die Alten darüber immer in finsternen und erschreckenden Kontexten sprachen, lockte es mich als Land eines großen und geheimnisvollen Abenteuers an.“⁶⁰

Sukiennicki betonte hier die familiäre und die eigene Verbindung zu Russland als Ort der Erinnerung. Während das russische Sibirien in seinen Beschreibungen als abenteuerlich und geheimnisvoll dargestellt wird, zeichnet Sukiennicki ein Erwartungsbild von St. Petersburg als Tor zur Welt. Anlässlich regelmäßiger Besuche eines Onkels aus der Reichshauptstadt in Litauen schreibt er: „Auf die Ankunft des Onkels warteten wir immer ungeduldig [...]. Er brachte einen Hauch von der ‚weiten Welt‘.“⁶¹ Das russische Imperium wird in Sukiennickis Kindheitserinnerungen zur Erwartungsfolie einer weiten und geheimnisvollen Welt, der die Tristesse und Provinzialität der Lebenswirklichkeit in Kovno gegenübersteht.

Die Periode der Schulzeit in Kovno und die Zeit des Ersten Weltkriegs erzählt Sukiennicki in einem weiteren Essay mit dem prägnanten Titel „Bin ich Russe oder Pole?“. Der Essay befindet sich interessanterweise in einer polnischen und in einer leicht veränderten russischen Version unter den Papieren.⁶² Darin unternimmt Sukiennicki den Versuch einer autobiografischen Verortung in den komplizierten polnisch-russischen Beziehungen des 20. Jahrhunderts. Die polnische Version ist mit einer längeren Einleitung versehen, die über die Schreibmotive Sukiennickis informieren soll. Darin weist er Tendenzen polnischer und russischer Historiker zurück, mit moralischen Maßstäben die russisch-polnischen Beziehungen zu bemessen, und sieht demgegenüber „die ‚rationale‘ Offenlegung von beiden Seiten begangener Fehler in den russisch-polnischen Beziehungen“ als Grundlage einer polnisch-

60 Polish Institute and Sikorski Museum, Sukiennicki (wie Anm. 52), S. 4.

61 Ebenda, S. 9.

62 Folgt man den Hinweisen im Text, lässt sich erkennen, dass der Aufsatz etwa drei Jahre vor Sukiennickis Tod entstanden sein muss. So finden sich in der polnischen Version Versatzstücke eines 1980 in der „Kultura“ publizierten Beitrags, der als Replik auf einen ebenfalls in der „Kultura“ abgedruckten Aufsatz von Piotr Wandycz erschien, vgl. Wiktor Sukiennicki: „Orientacja rosyjska“ a niepodległość (Głos w dyskusji) [Die „russische Orientierung“ und die Unabhängigkeit (Ein Beitrag zur Diskussion)], in: *Zeszyty Historyczne* 54 (1980), S. 158-167; Piotr Wandycz: *Orientacja rosyjska w polskiej walce niepodległościowej* [Die russische Orientierung im polnischen Unabhängigkeitskampf], in: *Zeszyty Historyczne* 51 (1980), S. 57-65.

russischen Verständigung.⁶³ Weiter macht er deutlich, dass es vor allem die eigenen privaten und beruflichen Russlanderfahrungen seien, die ihm erlaubten, sich zur Geschichte der polnisch-russischen Beziehungen jenseits jeglicher Moralisierung äußern zu dürfen – er betont also die eigene Zeitzeugenschaft.⁶⁴

Der Aufsatz folgt dieser Prämisse und so wird das Zarenreich in Sukiennickis Lebenserzählung zwar als ein nationalisierendes Imperium dargestellt, dessen Russifizierungspolitik in Person des Lehrers Ul'janovskij auch Einzug in Sukiennickis Schule in Kovno hält.⁶⁵ Dennoch ist er darum bemüht, kein einseitiges Bild des russischen Imperiums zu zeichnen: Derselbe Lehrer, so erwähnt Sukiennicki später im Essay, habe Kontakte zu polnischen Bewohnern von Kovno gehabt und mit ihnen Polnisch gesprochen.

Ein ähnliches Muster nutzt Sukiennicki, wenn er von der Schulzeit im russischen Rybinsk während des Ersten Weltkriegs berichtet. So erzählt er, wie er von einem russischen Mitschüler auf seine geografische Herkunft angesprochen wird:

„Er fragte mich, woher ich stammte und, als ich sprach, aus Kovno, sagte er: ‚Das ist aber nicht Polen, sondern Russland und dort hat es niemals Polen gegeben und es wird auch keins mehr geben.‘ – ‚Und warum begrüßt du mich?‘ – ‚Ich dachte, Du wärst Pole.‘ – ‚Nun ja, ich bin Pole‘, sagte ich und wunderte mich, dass man mich so in Russland ansprach, denn ich glaubte, dass mir das in der Heimat verboten war und sein werde.“⁶⁶ Über die gleichen Mitschüler schreibt Sukiennicki schließlich: „Generell entwickelten sich meine Beziehungen zu den russischen Kollegen überaus gut. Sogar der täglich benutzte Beiname, um mich anzusprechen, ‚Pan‘, klang eher zärtlich als unangenehm; ich wurde von ihnen akzeptiert und fühlte mich unter ihnen ausgezeichnet.“⁶⁷

In Sukiennickis autobiografischer Erinnerung ist also weniger die Suche nach der eigenen Identität Schwerpunkt der Diskussion – so wie es der Titel des Essays „Bin ich Russe oder Pole?“ suggeriert – als vielmehr das Problem von Unterdrückung nationaler Identität und deren Fremdwahrnehmung. Explizit und wiederholt thematisiert er das Verbot der öffentlichen Artikulation nationaler Zugehörigkeit, mit dem er als Kind, als Jugendlicher und später als Erwachsener mehrfach konfrontiert worden sei.

Der Zusammenbruch der zaristischen Herrschaft und die russischen Revolutionen von 1917 sind für Sukiennicki durchaus Daten von wichtiger Bedeutung – die Familie kehrt noch 1918 in das von den Deutschen besetzte Kovno zurück, wo Sukiennicki sein Abitur nachholt.⁶⁸ Dem Ende des Weltkriegs als Ende eines Zeitalters weist er in seinen Essays insofern eine Bedeutung zu, als das Erreichen der Unabhängigkeit Polens nach 1918 eng mit dem Zusammenbruch des Zarenreiches und mit dem Ende der russischen Unterdrückung Polens verknüpft ist. In Sukiennickis Wahrnehmung erhält dessen Ende also vorrangig die Symbolik eines Neubeginns.

63 Polish Institute and Sikorski Museum, Sukiennicki (wie Anm. 31), S. 1.

64 Vgl. ebenda.

65 Ebenda, S. 2.

66 Ebenda.

67 Ebenda.

68 Polish Institute and Sikorski Museum, Sukiennicki (wie Anm. 51).

Stärker als in seinen privaten Aufzeichnungen betont Sukiennicki in seinen publizierten Memoiren den Umbruch von 1918 und verleiht seiner Deutung eine patriotische und anti-russische Färbung. Dies geschieht freilich in der retrospektiven Vorwegnahme des Zweiten Weltkriegs und des anschließenden Exils als eines nahenden Unglücks. So äußert er sich über die Unabhängigkeit Polens und über die (eigene) Generation der Republikgründer:

„Erzogen in der Unfreiheit, in Ketten gefesselt“, stellten wir die Freiheit über alles andere. [...] Die Russen sahen wir in keinerlei Hinsicht als Autoritäten an. Wir wussten doch, was sie mit uns und unserem Land getan hatten, und viele von uns hatten mit eigenen Augen gesehen, was sie mit der Revolution taten. Hätte diese Revolution nicht in Russland, sondern irgendwo anders stattgefunden, dort, wo sie Marx vorgesehen hatte, hätte vieles anders ausgesehen. Aber mit Russland und den Russen gehen und sich unterordnen – niemals.“⁶⁹

Dieses Zitat macht die Vielschichtigkeit von Sukiennickis Erinnerung an die eigenen Erfahrungen während des Ersten Weltkriegs und der Russischen Revolution besonders deutlich: Die Erinnerung an Russland wird von der Erfahrung der Revolution und mehr noch der Lagerhaft im Zweiten Weltkrieg sowie des erzwungenen Exils überformt oder – um im Sprachduktus von Jureit zu bleiben – aufgeschichtet. In diesem Bild erscheint der Moment der Gründung des polnischen Staates als ein generationell identitätsstiftendes Element, und es bleibt zu fragen, wie weit der Rahmen einer solchen kollektiven Selbstverortung zu ziehen ist: Finden sich ähnliche Äußerungen auch in Memoiren und Aufzeichnungen früherer Kollegen und Studierender Sukiennickis? Zugleich deutet sich in jenem Zitat eine ambivalente Haltung zum kommunistischen Russland an. Wie wirkte sich eine solche Haltung Sukiennickis auf ihn und sein Umfeld im antikommunistisch geprägten Polen in der Zwischenkriegszeit aus, und wie erinnerte er in der Zeit des Kalten Kriegs im amerikanischen Exil daran?

Das Milieu des „NBIEW“: Vom Scheitern einer Generation und ihrer Utopie

Sukiennicki beschreibt die ersten Jahre der Zwischenkriegszeit in seinen Aufzeichnungen als Periode beruflichen Aufstiegs, politischen und gesellschaftlichen Engagements. Mehr als die Jahre nach 1918 waren für ihn die 1930er Jahre eine Periode von Unwägbarkeiten. Die nationalistische Stimmung in Wilna und die Anschuldigungen des Wilnaer Instituts beschreibt er unter anderem in dem Band „Legende und Wirklichkeit“ von 1967. Darin widmet er sich der eigenen Tätigkeit an der Wilnaer Universität, den Problemen des Osteuropa-Instituts

69 Wiktor Sukiennicki: *Legenda i rzeczywistość. Wspomnienia i uwagi o dwudziestu latach Uniwersytetu Stefana Batorego w Wilnie* [Legende und Wirklichkeit. Erinnerungen und Bemerkungen über zwanzig Jahre Stefan-Batory-Universität in Wilno], Paryż 1967, S. 24. Das von Sukiennicki gekennzeichnete Zitat ist ein Auszug aus dem 11. Buch des „Pan Tadeusz“ von Adam Mickiewicz: „In Unfreiheit geboren, in Ketten gefesselt / hatte ich nur einen Frühling in meinem Leben“ [Urodzony w niewoli, okuty w powiciu, Ja tylko jedną taką wiosnę miałem w życiu] (Adam Mickiewicz: *Pan Tadeusz czyli ostatni zajazd na Litwie* [Herr Tadeusz oder die letzte Fehde in Litauen], Paryż 1834, S. 213).

und der dort Arbeitenden und Studierenden in der Zwischenkriegszeit. Seine Erzählungen möchte er nicht ausschließlich als persönliche Erinnerungen verstanden wissen, sondern als allgemeinere Bemerkungen zu „vielen Problemen der zwanzig Jahre des unabhängigen Polens“, unter anderem zum „Tabu“ der östlichen Gebiete Polens in der Volksrepublik.⁷⁰ In seinen privaten Erinnerungen deutet er bereits an, dass die Veröffentlichung seiner Monografie zum System der Sowjetunion in Polen 1938 als „prosowjetisch“, als zu „objektiv“ und überhaupt von den „polnischen Machthabern nicht besonders freundlich aufgenommen“ worden sei.⁷¹ In einem Schreiben von 1966 an eine ehemalige Studentin, Nika Wohlman, skizziert er diese Phase ausführlicher und schreibt resigniert über die Entwicklung in Polen in den 1930er Jahren:

„[I]ch war leider subjektiv und objektiv in Wilna ein ‚Nichts‘ [...]. Vielleicht wissen Sie das nicht, [...] dass man mir mehrfach mit dem ‚Rauswurf‘ oder mit der ‚Schließung‘ gedroht hatte, dass ich im Grunde damals in einer ‚inneren Emigration‘ [war] [...]. Obwohl ich niemals poetische Ambitionen hatte, hatte auch ich eigentlich seinerzeit in Wilna das unterbewusste Gefühl von der ‚Ankunft des Feindes‘ und vom Ende meiner – unserer – Welt. Deshalb zog ich mich in den letzten Jahren vor dem September [1939; M. M.-B.] von der großen sogenannten politisch-gesellschaftlichen Arbeit zurück und entschied mich für das eigene ‚Vergnügen‘.“⁷²

Mit diesen Worten bringt Sukiennicki seine Frustration über das Scheitern einer Zukunftsvorstellung zum Ausdruck, deren Kern genauer erfragt werden muss. Er gehörte in der Zwischenkriegszeit einem Milieu von Wilnaer Intellektuellen an, die in den 1920er Jahren an der gesellschaftlichen Realität Polens mit linksliberalen Ideen gestalterisch mitzuwirken versucht hatten, jedoch angesichts der vorgefundenen Realität in den 1930er Jahren zunehmend resignierten. Interessanterweise war das 1930 gegründete Osteuropa-Institut ein Sammelbecken für Vertreter dieser Strömungen und sollte sich für die dortigen Studentinnen und Studenten in einer von antikommunistischen und nationalistischen Stimmungen geprägten Öffentlichkeit zunehmend als geschützter Raum erweisen.

In der Wilnaer Öffentlichkeit wurde das Institut Nika Wohlman zufolge „entweder als Keimträger des Kommunismus und als Brutstätte für zukünftige Rebellen oder als Vertretung der Zweiten Abteilung [des Generalstabs der Polnischen Armee; M. M.-B.] und als Akademie für Agenten der Spionageabwehr wahrgenommen“⁷³. Wiederholt wurde das Institut der Verbreitung kommunistischer Propaganda und seine Angestellten der „umstürzlerischen, antistaatlichen und antireligiösen Tätigkeit“ beschuldigt.⁷⁴ Die Anschuldigungen kulminierten schließlich im Prozess gegen Henryk Dembiński, einem Studenten am Wil-

70 Sukiennicki, *Legenda* (wie Anm. 68), S. 8.

71 Sukiennicki (wie Anm. 57), S. 4.

72 Polish Institute and Sikorski Museum: Wiktor Sukiennicki an Nika Wohlman, 18.1.1966, kol. 214, j. 4. Die Formulierung von der „Ankunft des Feindes“ geht auf einen gleichnamigen Gedichtband von Jerzy Zagórski aus dem Jahr 1934 zurück, vgl. Jerzy Zagórski: *Przyjście wroga*. Poemat baśń [Die Ankunft des Feindes. Ein Märchenpoem], Warszawa 1934.

73 Polish Institute and Sikorski Museum: Nika Wohlman: *Razem młodzi przyjaciele czyli filomaci rok 1935* [Gemeinsam junge Freunde. Die Philomaten von 1935], kol. 214, j. 2, S. 1.

74 Ebenda.

naer Osteuropa-Institut und Aktivisten in katholischen und kommunistischen Kreisen, der 1937 wegen kommunistischer Verschwörung zu vier Jahren Gefängnis verurteilt wurde.⁷⁵ Auch Sukiennicki beschreibt die Wahrnehmung des Instituts in der Zwischenkriegszeit als „Keimzelle des Kommunismus“ einerseits und als „Schule oder Institution der ‚Spionage‘“ andererseits.⁷⁶ In „Legende und Wirklichkeit“ gibt er weiter an, dass es daraufhin zu Inspektionen am Institut gekommen sei, betont aber, dass diese ihn in keiner Weise an der Arbeit gehindert oder gar zur Zensur von Publikationen geführt hätten.⁷⁷ Unterschieden habe sich das Institut von der restlichen Forschung zur Sowjetunion in Polen vor allem dadurch, dass es kein antikommunistisches Programm wie das Warschauer Institut verfolgt, sondern als „Wissenschaftliches Institut zur Erforschung der Sowjetunion (hauptsächlich) und der baltischen Länder (zusätzlich)“ eine auf Quellen fundierte und möglichst objektive Sichtweise auf die Sowjetunion zu entwickeln versucht habe.⁷⁸ Wohlman definiert die Forschungsidee des Instituts als „progressiven Objektivismus“, der weder eine Sichtweise der Sowjetunion als eines roten Zarenreichs im Gefolge Jan Kucharzewskis vertreten, noch die Sowjetunion gar als „Vaterland des Proletariats“ verherrlicht habe.⁷⁹

In der Beschreibung des Instituts und seiner Rolle in der Wilnaer Öffentlichkeit ähneln sich Sukiennickis und Wohlmans Erinnerungen sehr. Beide gehen in ihren Memoiren auch auf die politische Gesinnung der Dozenten und Studentinnen und Studenten ein und geben Aufschluss über den Zusammenhang zwischen der ideellen Ausrichtung des Instituts und den politischen Ideen seiner Vertreter. Formulierungen von der „politisch-gesellschaftlichen Arbeit“ weisen darauf hin, dass den Wilnaer Sowjetologen an mehr als einer bloß akademischen Auseinandersetzung mit Russland und der Sowjetunion gelegen war.⁸⁰ Anscheinend speiste sich Sukiennickis politische Orientierung und die eines großen Teils der Dozenten und Studenten am Wilnaer Institut zumindest zu Teilen aus der – wenngleich distanzierten – Faszination am „Experiment“ Sowjetunion sowie aus dem politischen Denken linker und agrarischer Bewegungen, was sich in den politischen Konzepten und Ideen Sukiennickis und seiner Schülerinnen und Schüler niederschlug. Diese Tendenz bildete sich auch in dessen Tätigkeit als Gründer und Vorsitzender einer kleinen, linksgerichteten Organisation Studierender ab.⁸¹

75 Ausführlicher dazu vgl. Włodzimierz Korowajczyk: *Od kruchty do komuny – wileńskie manowce Henryka Dembińskiego* [Vom Kirchentor zum Kommunismus – die Wilnaer Bahnen des Henryk Dembiński], in: *Arcana* 45 (2002), S. 135-142.

76 Sukiennicki, *Legenda* (wie Anm. 68), S. 39.

77 Vgl. ebenda.

78 Ebenda, S. 38.

79 Polish Institute and Sikorski Museum, Wohlman (wie Anm. 72), S. 1. Mit dem Verweis auf Kucharzewski ist dessen siebenbändiges (!) Werk „Vom weißen zum roten Zarentum“ gemeint, das sich durch seine antikommunistische Sichtweise auf die Sowjetunion auszeichnet. In diesem wird die Annahme entwickelt, die Sowjetunion sei eine moderne Spielart des russischen Despotismus und Imperialismus und stelle eine Bedrohung für Europa dar, vgl. Jan Kucharzewski: *Od białego do czerwonego caratu* [Vom weißen zum roten Zarentum], Warszawa 1923–1935.

80 Polish Institute and Sikorski Museum, Wohlman (wie Anm. 72).

81 Sukiennickis Frau Halina berichtet in einer Kurzbiografie über ihren Mann neben dessen Tätigkeit als Mitglied in der links-agrarischen Partei „Stronnictwo Ludowe, Wyzwolenie“ (Volkspartei „Befreiung“) von dessen Engagement als Vorsitzender des Wilnaer Philomatenbundes. So habe sich Sukiennicki beispielsweise für die gleichberechtigte Behandlung jüdischer und anderer

Interessanterweise findet sich in Sukiennickis Nachlass neben etlichen anderen Erzählungen ein Aufsatz von Nika Wohlman mit dem bezeichnenden Titel „Gemeinsam junge Freunde. Die Philomaten von 1935“, in dem sie von der Existenz der Gruppe und deren Tätigkeit am Wilnaer Osteuropa-Institut berichtet.⁸² Auch sie betont die innere Solidarität, die weltanschauliche Toleranz, die gemäßigt linke Weltanschauung und die kleine Mitgliederzahl der von ihr beschriebenen Gruppe.⁸³ Anders als Sukiennicki stellt sie jedoch einen expliziten Zusammenhang zum Wilnaer Osteuropa-Institut und der dort angesiedelten Schule für Politikwissenschaften her: Die Gruppe habe sich aus Hörern des Instituts zusammengesetzt, zudem habe die Vereinigung Institutsräume für Sitzungen genutzt.⁸⁴ Anhand dieser autobiografisch gefärbten Erinnerungen entwirft Wohlman ein Milieu zweier intellektueller Generationen mit Swianiewicz sowie Sukiennicki als „Meistern“ auf der einen Seite und einem Kreis von Studierenden auf der anderen Seite, der sich aus Frauen und Männern unterschiedlicher nationaler und religiöser Herkunft zusammensetzte. Sie beschreibt die Personen – „Juden, Kommunisten und Żagaristen“ (gemeint ist die literarische Gruppierung der *żagary*) – als eine Gruppe, die an einer intellektuellen und literarischen Verarbeitung der gesellschaftlichen und politischen Phänomene und Probleme ihrer Zeit, etwa der nationalistischen Stimmung in Wilna, der Bedrohung Polens durch die Sowjetunion und der Unterdrückung linker Ideen in Polen interessiert war.⁸⁵ Mehrfach heben Wohlman, Sukiennicki, aber auch Swianiewicz in einem Nachruf auf Sukiennicki das besondere Verhältnis und den wechselseitigen Bezug zwischen der Generation der Älteren – der des „Meister[s]“ (Wohlman), die in einer Zeit aufwuchs, in der „Polen und das Polentum verboten waren“⁸⁶ (Sukiennicki) und in den Reihen der POW die Unabhängigkeit erkämpfte (Swianiewicz)⁸⁷ – und der so genannten zweiten Generation hervor.⁸⁸ Sukiennicki zufolge habe sich letztere von der ersten darin unterschieden, dass sie das unabhängige Polen als Normalität und nicht als Erfordernis empfand:

„Die Mehrheit von uns hatte das Polnische nie systematisch gelernt und keine Schule konnte uns die Meisterwerke und Ideale der polnischen Literatur verleiden oder

- nichtpolnischer Nationalitäten eingesetzt, vgl. Polish Institute and Sikorski Museum: Halina Sukiennicka: *Życiorys Wiktora Sukiennickiego* [Wiktor Sukiennickis Lebenslauf], 10.4.1984, kol. 214, j. 2. Zum Philomatenbund finden sich auch Anmerkungen in Sukiennickis „Legende und Wirklichkeit“. Die Vereinigung wollte an die Tradition studentischer Selbsthilfeorganisationen in Wilna zu Beginn des 19. Jahrhunderts anknüpfen und verfolgte das Ziel, im ländlichen und im Arbeitermilieu Bildungsarbeit zu leisten. Von administrativer Seite der Universität wurde dieses egalitäre Vorhaben abgelehnt, vgl. Sukiennicki, *Legenda* (wie Anm. 68), S. 25 f.
- 82 Vgl. Polish Institute and Sikorski Museum, Wohlman (wie Anm. 72).
- 83 Vgl. Ebenda: Nika Wohlman: *To co mi zostało z tych lat* [Was mir aus jenen Jahren blieb] (1977), kol. 214, j. 4, S. 3. Diese Erinnerungen veröffentlichte sie in Auszügen und ergänzt um weitere Erinnerungen 1994 in der Zeitschrift „Kultura“: Nika Kłosowska-Wohlman: *Fragmenty wspomnień* [Erinnerungsfragmente], in: *Kultura* 103 (1994), S. 154-170.
- 84 Vgl. Polish Institute and Sikorski Museum, Wohlman (wie Anm. 72), S. 2.
- 85 Ebenda, S. 3. Gemeint sind die „Żagary“ (umgangssprachlich, deutsch etwa Geäst, Reisig), eine Gruppe von Wilnaer Literaten in den 1930er Jahren.
- 86 Sukiennicki, *Legenda* (wie Anm. 68), S. 52.
- 87 Swianiewicz, *Wspomnienia* (wie Anm. 53), S. 48.
- 88 Sukiennicki, *Legenda* (wie Anm. 68), S. 52.

sogar vermiesen. Dem Vaterland beraubt, kämpften wir [...] um das ideale Polen der ‚gläsernen Häuser‘; wir wussten auch, dass ‚Krakau nicht mit einem Mal erbaut worden war‘ und wir verloren Geduld und Glauben lange nicht. Sie [die zweite Generation; M. M.-B.] aber fanden Polen als das vor, was es war, und sie behandelten es als einen ‚normalen‘ Staat, der nicht notwendigerweise besser war als andere.“⁸⁹

Die zweite Generation wird von Sukiennicki als eine gewöhnliche Generation beschrieben, der er letztlich die eigene, welche die Unabhängigkeit errang, den Aufbau eines besseren Polens erträumte und teilweise realisierte, als außergewöhnliche Generation entgegenstellt. Den Jüngeren wirft er vor, ihre politischen Überzeugungen „in cineastischem Tempo“ für eine bessere Karriere geopfert zu haben.⁹⁰ Mit der Aussage von den gläsernen Häusern verweist er auf die gleichnamige Metapher des Schriftstellers Stefan Żeromski aus dem Roman „Vorfrühling“, der mit dieser Formulierung die Hoffnung auf ein besseres, wirtschaftlich und sozial gerechteres Polen zum Ausdruck brachte.⁹¹

Ähnlich und etwas allgemeiner, wenngleich mit umgekehrten Schlussfolgerungen, skizziert Sukiennickis ehemaliger Kollege am Institut, Stanisław Swianiewicz, rückblickend in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg das Problem zwischen der Generation der Republikgründer und denjenigen, die nach dem Ersten Weltkrieg in Polen aufgewachsen waren:

„Die Elite der POW-Legionäre, die den Kern der Regierungen nach dem Mai [gemeint ist der Umsturz vom Mai 1926; M. M.-B.] bildete, begann zu Beginn der dreißiger Jahre das Fehlen einer im unabhängigen Polen aufgewachsenen Generation zu bemerken, die die Fortführung der Ideale des Kampfes um die Unabhängigkeit vom Beginn des 20. Jahrhunderts hätte repräsentieren können. [...] Dabei ging es nicht nur darum, diese beizubehalten, sondern ebenso um eine Vision Polens im Geist der alten Ideale, aber in der neuen Lage eines unabhängigen Staates.“⁹²

Mit dieser Deutung der Generationsproblematik in der Zweiten Republik äußert sich Swianiewicz weitaus selbstkritischer als Sukiennicki. Er bescheinigt letztlich den Gründern, dass ihnen die Weitergabe eines Verständnisses von Polen als einem unabhängigen, demokratischen und liberalen Staat an eine jüngere Generation in der Zwischenkriegszeit nicht gelungen sei und man sich so von den „alten Ideale[n]“ habe verabschieden müssen. Aus dem Nachruf Swianiewiczs auf Sukiennicki geht hervor, dass er darunter das frühneuzeitliche, jagiellonische Polen-Litauen verstand, das ihm als Modell eines modernen und demokrati-

89 Ebenda.

90 Ebenda, S. 53.

91 Żeromskis Roman erzählt von der Vertreibung und der Flucht des jungen Polen Cezary Baryka aus seinem Geburtsort Baku und seiner Ankunft in Warschau nach dem Ersten Weltkrieg. Nach der Teilnahme als Freiwilliger am Polnisch-Sowjetischen Krieg zeigt sich der Sozialist Baryka zunehmend enttäuscht von der polnischen Wirklichkeit, die so gar nicht zu den utopischen Skizzen seines Vaters im Exil von den „gläsernen Häusern“ Polens passt. Barykas Biografie weist durchaus Parallelen zu der Sukiennickis auf. Vgl. Stefan Żeromski: *Przedwiośnie* [Vorfrühling], Warszawa 1924.

92 Stanisław Swianiewicz, zit. in: Kornat (wie Anm. 47), S. 54.

schen polnischen Staates diene, in dem Vielsprachigkeit und Multiethnizität toleriert und die litauisch-polnische Koexistenz realisiert werden könnten.⁹³

Katastrophismus, *Żagary* und das Wilnaer *sowjetoznawstwo*

In Sukiennickis und Wohlmans Korrespondenzen finden sich vielfach Äußerungen und Referenzen zu den *Żagary*, wenn es darum geht, die frühe Nachkriegszeit und die Zeit der 1930er Jahre rückblickend zu bewerten. Bei den *Żagary* (umgangssprachlich, etwa Geäst oder Reisig) handelte es sich um eine zu Beginn jener Dekade gegründete Gruppe linker und liberaler Literaten um Czesław Miłosz, Teodor Bujnicki und Jerzy Zagórski, die allesamt als Hörer am Osteuropa-Institut tätig waren und der Generation der nach der Jahrhundertwende Geborenen entstammten. Aus den hier analysierten Aufzeichnungen Wohlmans wird ersichtlich, dass die Generation der Jüngeren die geopolitische Gemengelage und die gesellschaftlichen Probleme in Wilna und der Polnischen Republik bewusst wahrnahm; der Sowjetunion als östlichem Nachbar Polens wies sie in der Auseinandersetzung mit der eigenen Zeiterfahrung große Bedeutung zu. Die literarischen Versuche der *Żagary* zeichneten sich durch eine Reaktion auf die Erfahrung des Ersten Weltkriegs und auf die tief empfundene Krise in Europa in Erwartung des nahenden Untergangs der westlichen Welt angesichts der Bedrohung durch die Revolution in Russland und die faschistischen Bewegungen in Westeuropa aus. Ihr Schreiben stellte auch eine Auseinandersetzung mit dem katastrophistischen Denken westlicher (Oswald Spengler, José Ortega y Gasset) und östlicher Philosophen und Schriftsteller (Marian Zdziechowski, Nikolaj Berdjajev) dar.⁹⁴

Sukiennicki und Wohlman referieren wiederholt auf ähnliches Denken der *Żagary* und ihrer Vorgänger und deuten mit deren Ideen die eigenen Erfahrungen aus einer rückblickenden Perspektive. So finden sich in folgendem Zitat über die Studienzeit von Sukiennicki in Paris in den 1920er Jahren katastrophistische Äußerungen:

„Während ich mich zu jener Zeit in einem sehr radikalen Umfeld aufhielt, glaubte ich, dass die ‚alte Welt‘ bereits am Ende sei, und ich war gespannt, wie sie wirklich aussah, nicht in unseren Peripherien, sondern im Zentrum selbst. Besonders Paris, das damalige Babylon, zog mich damals an, die ‚Hauptstadt der bourgeoisen Welt‘.“⁹⁵

Mit dem Babylon-Gleichnis und der Äußerung vom Ende der westlichen Welt ordnet sich Sukiennicki implizit in die historiosophischen Untergangsszenarien jener Zeit ein. Einen expliziten Bezug zu den *Żagary* stellt er hingegen im bereits oben vorgestellten Zitat her, wenn er 1966 in einem Schreiben an Wohlman mit Bezug auf Jerzy Zagórskis „Die Ankunft des Feindes“ die späte Zwischenkriegszeit beurteilt: „Obwohl ich niemals poetische Ami-

93 Vgl. Swianiewicz, *Wspomnienia* (wie Anm. 53), S. 52, 57.

94 Vgl. Krzysztof Zajas: *Modlitwa o światło. Żagaryści a katastrofizm* [Ein Gebet um Erleuchtung. Die *Żagaristen* und der Katastrophismus], in: Tadeusz Bujnicki, Krzysztof Biedrzycki u.a. (Hrsg.): *Żagary. Środowisko kulturowe grupy literackiej* [*Żagary. Das kulturelle Milieu der literarischen Gruppe*], Kraków 2009, S. 92-112, hier S. 101 f.

95 Sukiennicki, *Legenda* (wie Anm. 68), S. 30.

bitionen hatte, hatte auch ich eigentlich seinerzeit in Wilna das unterbewusste Gefühl von der „Ankunft des Feindes“ und vom Ende meiner – unserer – Welt.“⁹⁶ Zagórkis Werk und die Prosa von Miłosz, Bujnicki und anderen stellen auch in Wohlmans Erinnerung einen wichtigen Bezugspunkt dar, um die Stimmung in Wilna und die Erfahrung gesellschaftlicher Marginalisierung zu beschreiben:

„Wir alle fühlten die von überall heranziehenden Wolken, die die Mauern der Rückständigkeit [*murzy ciemnogrodu*] umschlossen. [...] Zagórski, der Apokalyptiker, sagte das Ende der Welt voraus. Dorek [Teodor Bujnicki; M. M.-B.] schrieb neben sentimentalischen Versen scharfe Satiren. Miłosz [Czesław Miłosz; M. M.-B.] [...] konnte die Vision von der Katastrophe mit der Schönheit der Welt verbinden.“⁹⁷

Hier zeigt Wohlman, dass der Fatalismus, der in Sukiennickis und ihren eigenen Schriften in den 1960er Jahren zum Ausdruck kommt, nicht nur einer retrospektiven Lesart der dem Zweiten Weltkrieg vorausgegangenen Ereignisse entsprang, sondern mindestens ebenso einer zeitgenössischen Empfindung und einem Lebensgefühl im Wilna der 1930er Jahre. Mit dem Verweis auf die „Mauern der Rückständigkeit“ macht sie deutlich, dass der so skizzierte Katastrophismus keiner bloß fatalistischen Sehnsucht oder einer Endzeitphantasie entsprang, sondern durchaus gesellschaftskritische Momente der Forderung nach Erneuerung besaß. Diese Stimmung griffen just jene Schriftsteller auf, die als „Schüler“ Sukiennickis mit dem Wilnaer Osteuropa-Institut verbunden waren.

In der hier analysierten Erinnerung und der Memoirenliteratur jedoch dient deren Denken der Konstruktion einer transgenerationellen Erinnerungsgemeinschaft an das Wilna der Zwischenkriegszeit im Exil. Aus der Zusammenschau der Erinnerungen und Korrespondenzen zwischen Sukiennicki und Wohlman ergibt sich letzten Endes ein Panorama des Milieus am Wilnaer Osteuropa-Institut der Zwischenkriegszeit. Dieses Panorama ist geprägt von dem Zusammenspiel der Vertreter zweier Generationen eines linksliberalen Denkens, wie es Wohlman entwirft. Wohlman und Sukiennicki verbindet das Motiv der Marginalisierung entlang des politischen Spektrums von links und von rechts sowie das Motiv einer resignativ-katastrophistischen Weltanschauung, die sich aber nach dem Zweiten Weltkrieg für die retrospektive Deutung der Zwischenkriegszeit aus dem Exil heraus vorzüglich eignete. Aus den vorgestellten Textauszügen spricht nicht zuletzt auch die Enttäuschung über das Scheitern einer polnischen Utopie des dritten Wegs jenseits nationalistischer Selbstüberhöhung und Anbiederung an die sowjetische Form des Kommunismus angesichts der Ost-West-Polarisierung zur Zeit des Kalten Krieges.

96 Polish Institute and Sikorski Museum, Sukiennicki (wie Anm. 31). Die Formulierung von der „Ankunft des Feindes“ geht auf einen gleichnamigen Gedichtband von Jerzy Zagórski aus dem Jahr 1934 zurück, vgl. Zagórski, *Przyjście* (wie Anm. 71).

97 Polish Institute and Sikorski Museum, Wohlman (wie Anm. 72).

Fazit und Ausblick

1966 berichtet Sukiennicki in einem Brief ins argentinische Exil an einen früheren Studenten der Wilnaer Universität, Włodzimierz Toczyłowski, über seine Wahrnehmung der Zwischenkriegszeit. Darin äußert er sich über die Jahre von 1917 bis 1920 als einer Zeit, in der „sich die tragischen Knoten verbanden, die letzten Endes unsere Welt und unser Leben völlig erdrückten.“ In der Rückschau sind es jene Jahre während des Weltkrieges und kurz danach, die ihm zufolge sein Interesse am sowjetischen Staat, „in dessen feindseliger Umgebung und Schatten uns zu leben zufiel“, geweckt hatten.⁹⁸

In dem Zitat, das diesem Beitrag vorangestellt ist, erinnert sich Sukiennicki an das Ende des Ersten Weltkriegs und die ersten Jahre der Polnischen Republik als den Beginn einer Ära, die zwangsläufig in eine nationale und persönliche Katastrophe mündete. Dem apologetischen Prinzip autobiografischer Beschreibungen folgend, ist er bemüht, das eigene biografische Erleben rückblickend sinnvoll zu bewerten und zu rechtfertigen.⁹⁹ Das sowjetische Russland wird in seiner Beschreibung im Brief entsprechend als statisches Feindbild skizziert – die eigene Faszination am „Experiment“ Sowjetunion in der Zwischenkriegszeit kommt in dieser Beschreibung nicht mehr vor und verblasst angesichts der späteren biografischen Erfahrungen.

Die Analyse der privaten und publizierten Memoiren Sukiennickis kann zeigen, dass der in Sukiennickis Schreiben an Toczyłowski offerierte Blick das Ergebnis einer vielfach veränderten und von jeweiligen aktuellen Kontexten abhängigen Reflexion ist. In diesem Sinne sind Sukiennickis Erinnerungen in seinem Nachlass oder in „Legende und Wirklichkeit“ Zeugnisse einer frustrierenden Exilerfahrung zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien. Zugleich stellen sie ein an die Lebenswirklichkeit des polnischen Exils in Paris, New York und Buenos Aires angepasstes Deutungsangebot von der Zeit der polnischen Staatsgründung bis zu dessen Ende und darüber hinaus dar.

Dies wird ebenso deutlich, wenn man private und publizierte Erinnerungen vergleichend betrachtet. Während Sukiennicki in den publizierten Memoiren die eigene Zugehörigkeit zur Generation der Republikgründer betont, dabei insbesondere auf die Geschichte der Wilnaer Philanthropie und, wenngleich deutlich distanzierter, auf die eigene Militärzeit in den Reihen der POW Bezug nimmt, verharren die privaten Erinnerungen in einer stärker resignativ konnotierten Deutung der eigenen Biografie. Die Militärzeit ist dort für ihn ein eher unangenehmes Kapitel (etwa in seinem Brief an den Sohn), und das Element der Enttäuschung über das Nichterreichte tritt in seinen privaten Aufzeichnungen stärker zutage. Auch das Bild vom russischen Imperium ist hier, wenn auch nicht positiver, so doch um einiges abwechslungsreicher, als es in seinen Memoiren und etlichen Beiträgen für die „Kultura“ und nicht zuletzt in seinem letzten Buch zum Ersten Weltkrieg der Fall ist.

98 Sukiennicki, Schreiben (wie Anm. 2).

99 Alexis Hofmeister zufolge interpretierten insbesondere Autobiografien nach dem Zerfall der russischen und osmanischen Reiche diese vom Ende her als Überwindungsgeschichte und bedienten darüber hinaus vor allem nostalgische Bedürfnisse, vgl. Alexis Hofmeister: Imperiale Selbstbeschreibungen? Jüdische Autobiographik aus dem Russischen und Osmanischen Reich, in: Guido Hausmann, Angela Rustemeyer (Hrsg.): Imperienvergleich. Beispiele und Ansätze aus osteuropäischer Perspektive, Wiesbaden 2009, S. 269-291, hier S. 269.

Mithilfe der Analyse des späten Schreibens Sukiennickis lassen sich konkrete Aussagen über die Zusammenhänge von (auto-)biografischem Bruch und gesellschaftlichen Brüchen infolge des Ersten Weltkriegs und des Zerfalls des russischen Imperiums treffen. Beide Brüche überlappen sich, wenngleich sie in Sukiennickis Bewertung kaum miteinander identisch sind. Stattdessen entsteht das Bild eines Ersten Weltkriegs, der die Zwänge der alten gesellschaftlichen Ordnung sprengte und der Generation um die Jahrhundertwende Geborenen ein Fenster von politischen Ideen und Möglichkeiten eröffnete. Mit dem neu entstandenen polnischen Staat bot sich ein – wenngleich zeitlich beschränktes – Forum alternativer Gesellschaftsentwürfe, die im Vorfeld und während des Weltkrieges marginalisiert und unterdrückt worden waren. In diesem Sinne ließe sich in Anlehnung an Mannheim von einer „Schicksalsgemeinschaft“ sprechen, wobei es sich weniger um eine Erfahrungsgemeinschaft als um eine in der Memoirenliteratur des polnischen Exils kreierte Erinnerungsgemeinschaft handelt, die für sich in Anspruch nimmt, die nachkommenden Generationen zu überragen. In dieser generationellen Lesart werden etwa von Sukiennicki, aber auch von Swianiewicz die überwältigenden Ereignisse des Ersten Weltkriegs und der anschließenden Staatsgründung sowie die schwierige Tätigkeit des Wilnaer Osteuropa-Instituts in der Zwischenkriegszeit strukturiert.

Einem ähnlichen Wandel unterliegt auch das Bild der Sowjetunion. Aus den Erinnerungen geht hervor, in welchem Spannungsfeld sich die Wilnaer Sowjetologen in der Zeit bis 1939 befanden; Vorstellungen alternativer sozialistischer Gesellschaftsmodelle jenseits des sowjetischen, aber auch jenseits des Nationalen wurden in der Zwischenkriegszeit immer weniger verhandelt, ihre Vertreter unterlagen einer gesellschaftlichen Marginalisierung. Lediglich das katastrophistische Denken der Wilnaer Literaten bot Anknüpfungspunkte für eine neue, grundlegende Kritik an gesellschaftlichen Problemen, an der Sukiennicki selbst anscheinend nur passiv Anteil nahm. Jedoch wäre die Formierung eines solchen Denkens ohne die Vertreter des Wilnaer Osteuropa-Instituts und ohne die Nähe Wilnas zur Sowjetunion nicht denkbar gewesen. Nach der Erfahrung des Zweiten Weltkriegs, des Überfalls der Sowjetunion auf Polen und nach Sukiennickis Lagererfahrung wurde dieses Denken schließlich zur wahr gewordenen Prophezeiung vom „Ende meiner – unserer – Welt“¹⁰⁰.

Schließlich zeigt die Analyse von Korrespondenzen und Ego-Dokumenten das Potential einer Erfahrungsgeschichte für die Erforschung der Geschichte der polnischen Sowjetologie im 20. Jahrhundert nicht zuletzt angesichts des Fehlens verloren gegangener oder infolge des Zweiten Weltkriegs vernichteter Archivalia auf. Ego-Dokumente und Korrespondenzen können alternative Deutungsschichten der Geschichte des 20. Jahrhunderts seitens polnischer Sowjetologen freilegen, bedürfen dabei jedoch einer kritischen Betrachtung des Entstehungskontexts. Die gezeigte Diskrepanz in Sukiennickis privaten und publizierten Schriften verweist dabei auf die eigenen Erwartungen sowie auf jene der exilpolnischen Öffentlichkeit und deckt so auf, was im polnischen Exil der 1960er Jahre erinnenswert und erzählbar schien und was nicht. Die Deutungsgrenzen eines solchen erfahrungsgeschichtlichen Ansatzes verlaufen jedoch genau dort, wo eine qualitative Auseinandersetzung auf Fragen der Repräsentativität trifft. Inwiefern der Fall Sukiennicki symptomatisch für die Biografien anderer polnischer Sowjetologen steht, bleibt weiter zu erforschen. Die Geschichte der polnischen Sowjetologie scheint jedenfalls um etliche interpretatorische Nuancen rei-

100 Polish Institute and Sikorski Museum (wie Anm. 72).

cher zu sein, als die Forschungsliteratur und die Memoiren einzelner Protagonisten derzeit zu suggerieren scheinen.

Summary

The First World War, the breakdown of the Russian, German and Austro-Hungarian empires and the resulting conflicts and wars in Central and Eastern Europe created a new set of circumstances and possibilities for the people involved in these events of social and national change. Especially in Poland, which was confronted with the structural legacy of three fallen empires on its territory, the rising power of a hostile Soviet Union in the east and a post-Versailles Germany demanding its revision in the West, as well as with increasing inner political and minority conflicts, there evolved a massive interest in the successfully defeated Soviet Union after the signing of the Treaty of Riga in 1921. Both the geopolitical situation and a deeply polarized Polish society influenced the discourse on Polish national identity, which was thus not only about questions of race, cultural and religious affiliations. Issues of loyalty towards the Polish state and one's attitude towards the Communist order of the Soviet Union dominated that discourse more and more.

Using the example of the Polish Sovietologist Wiktor Sukiennicki and his circle, this article traces the potential consequences of living through the fall of empire and its tumultuous aftermath in the biographies of Polish Sovietologists in inter-war Poland and asks how these experiences shaped the narrations of their alter egos in the twentieth century. By referring to two approaches of *Erfahrungsgeschichte* (experiential history) by Reinhart Koselleck and Ulrike Jureit, and by recalling the generational approach of Karl Mannheim, the article discusses the identity-creating power of autobiographical writing and considers to what extent the interpretations offered therein were challenged, transformed and overlaid by later events. The article concludes that only after the Second World War in the memoir literature of Sukiennicki and his followers did there emerge a generational community of experience which should better be labeled a memory community. The memoirs of Sukiennicki and others stress the role of the authors as the founders of the Polish inter-war state. Therefore his private correspondence offers a highly distinctive view of his self-narration and provides the basis for alternative interpretations to the official memoir literature of Polish exile after 1945.